

Andreas Schwarz

Inklusion und Integration

Klärung der Begrifflichkeiten aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Ausgehend von Fragen der Migration und dem Postulat der Integration analysiert dieser Beitrag aus sozialwissenschaftlicher Perspektive die vier zentralen Begriffe Exklusion, Separation, Integration und Inklusion.

Migration ist Kennzeichen und Voraussetzung für menschliche Existenz.¹ In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts stellt Migration eine der zentralen Herausforderungen für die komplexen Gesellschaftssysteme der Postmoderne dar. Gelingt es der deutschen Gesellschaft, die Risiken der globalen Wanderungsbewegungen zu reduzieren und die Chancen der Migration aufzugreifen, können z.B. die negativen demografischen Entwicklungen abgefedert werden. In der öffentlichen Diskussion stellen die Begriffe Integration und Inklusion die Kristallisierungspunkte dar, an denen die divergenten Facetten des Phänomens Migration Ausdruck finden. Michael Bommes verweist darauf, dass Migration nicht eindimensional verstanden werden kann: »Die Frage nach der Veränderung der Gesellschaft durch Migration lässt sich nicht auf die Integrationsfrage verengen. Letztlich stehen die soziokulturelle Platzierung von Migranten ..., ihre sozialen Beziehungen und ihre sozialen und kulturellen Loyalitäten im Zentrum.«² Dieser Weitung des

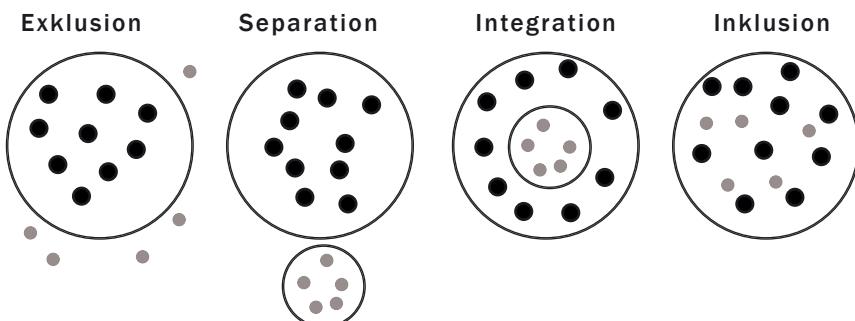


Abb. 1: Begrifflichkeiten

Blickes auf das Phänomen der Migration soll im Folgenden nachgegangen werden: Wie differenzieren sich die Begriffe Inklusion/Exklusion und Integration und welche Erfordernisse an den Bildungssektor ergeben sich daraus?

Inklusion im soziologischen Kontext

Für den derzeitigen Stand der soziologischen Forschung kann festgehalten werden, dass differenzierende Phänomene von Inklusion und Exklusion mit der neuen Analytik beschreibbar werden. Diese Vielzahl der unterschiedlichen Beobachtungen können unter den Überschriften »Prekarisierung«, »Innen-Außen-Differenz«, »Segregation« und »Grenzziehung« zusammengefasst werden. Dabei werden, je nach kategorialem Hintergrund

und den sich daraus ergebenden Annahmen über Strukturen und Organisationsweisen von Gesellschaft, unterschiedliche Begriffe fokussiert: Teilhabe, Kommunikation, Solidarität u.a. Im Kern wird dabei eine Problemstellung beleuchtet, die an der Schnittstelle von Sozialsystem und Individuum angesiedelt ist.³

Eine erste Skizzierung der Begrifflichkeiten (siehe Abb. 1) zeigt, dass eine Differenzierung anhand eindeutiger Merkmale unter »Integration« stärker hervortritt als unter »Inklusion«. Diese Merkmale können Herkunft, Ethnizität oder Religion, aber auch Zugang zu Macht oder Geld umfassen, um nur einige zu nennen. Indem das »andere« in das »Eigene« eingebunden wird, entsteht eine größere Nähe. Allerdings bleibt der direkte Austausch, der ständige Kontakt reduziert. Die Abgrenzung wird aufrechterhalten. Auch das Verständnis von »Exklusion« ist zunächst wertfrei, denn es wird nicht definiert, durch welche Intention exkludiert wurde. Bohn schreibt dazu: »Es ist ein Unterschied, ob Armut im Kontext von Erlösung oder im Kontext von Elend thematisiert wird.«⁴ Der Begriff der Separation ist in der deut-



Dr. Andreas Schwarz ist ab März 2010 Professor für Politikwissenschaften an der Katholischen Stiftungsfachhochschule in München.



Gottespoesie | »Herz des Lebens / Wenn Du das Herz des Lebens erreichst, findest Du die Schönheit in allen Dingen«. Gedicht vom Khalil Gibran.

Kalligrafie: Shahid Alam

schen Diskussion weniger verbreitet als etwa in Frankreich oder den angelsächsischen Ländern, was vermutlich auf die spezifische deutsche Geschichte zurückgeführt werden kann. Aber auch dieser Begriff beschreibt zunächst wertfrei die Ab- und Eingrenztheit spezifischer Gesellschafts- oder Bevölkerungsgruppen. Dies kann wieder freiwillig geschehen, wie etwa in den »gated communities« der USA, oder unfreiwillig, etwa in deutschen Unterkünften für Asylbewerber. Diese Migranten sind nicht nur eindeutig durch ihre Wohnsituation, sondern auch durch den Ausschluss vom Arbeitsmarkt separiert.

Unwegsames Gelände

Gerade das Beispiel des Arbeitsmarktes zeigt, dass die vier Begriffe nicht eindeutig und trennscharf vorliegen, sondern dass die Individuen zunehmend Prozessen ausgesetzt sind, die sie in kurzer Folge zwischen Inklusion und Exklusion, zwischen Integration und Separation pendeln lassen. Vogel schreibt hierzu: »Sie bewegen sich durch das unwegsame Gelände von Minijobs, Praktika, Leiharbeit, befristeten Tätigkeiten und staatlichen Unterstützungsleistungen. Sie stehen

nicht mehr nur sporadisch oder periodisch, sondern dauerhaft zwischen Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit.«⁵ Diesem gesellschaftlichen Prekarat gehören sowohl deutsche Personen als auch solche mit Migrationshintergrund an. Mit diesen vier Begriffen kann versucht werden, die Lebenswirklichkeit aller gesellschaftlichen Mitglieder zu fassen und Mechanismen von Eingrenzung, Ausschluss, Verinnerlichung oder Aufnahme und Teilhabe zu beschreiben.

In einem zweiten Schritt wenden wir uns der systemtheoretischen Positionierung der Begriffe zu. Luhmann versteht unter Inklusion »die Art und Weise ..., in der im Kommunikationszusammenhang Menschen bezeichnet, also für relevant gehalten werden«⁶. Luhmann denkt in seiner Systemtheorie Gesellschaft als Kommunikationszusammenhang, der einzelne kommunikative Akte, auch Handlungen, als aneinander folgende Ereignisse behandelt. Diese Gesellschaft ist ein geschlossenes System, das durch diese Ereignisse reproduziert wird. Individuen oder Menschen werden bei ihm als »Personen« definiert, die singulär den sozialen Sinnzusammenhang des Systems weiterbilden; Menschen selbst sind bei Luhmann

um ein vieles mehr als »Person«. Er entkoppelt aber die individuellen Handlungsmotive vom »sozialen Sinn«, der über »Kommunikation« Ausdruck findet.

Aufgehoben im System

Luhmann denkt Inklusion nicht in einer Art Aufgehobensein des handelnden Individuums in sozialen Systemen. Er verwendet den Begriff auch nicht als Bezeichnung für irgendwelche Mitgliedschaftsbedingungen, sondern rein technisch als Zustandsbeschreibung der Kommunikation, damit stellt er den Akteur sozusagen in die zweite Reihe. Er entzaubert radikal die Gesellschaft, die für ihn ausschließlich aus Kommunikationen besteht, die verstehend aneinander anschließen (Inklusion) und sich gleichzeitig voneinander weg differenzieren (Exklusion).⁷

Parsons hingegen beschreibt mit seinem AGIL-Schema⁸ den Menschen sehr wohl eingebettet in eine gesellschaftliche Gemeinschaft, die einen normativ integrierenden Geltungsraum ausbildet. Daran knüpft Stichweh an, wenn er bei seiner Analyse des für die Systemtheorie zentralen Begriffes der »funktionalen Differenzierung« feststellt, dass das Moment der Migration nicht umstandslos in diesem aufgeht. »Migration ist offensichtlich eine typische Ursache von Exklusionsrisiken, weil Migranten wegen der relativen Kürze ihres Aufenthalts an einem neuen Ort noch nicht die pluralen Einbettungen in verschiedene Kontexte aufweisen, die einzelne Exklusionen aufzufangen erlauben ... Es geht um die Frage der Vernetzung eines individuellen Lebensweges oder eines familialen Lebenszusammenhangs mit der Pluralität der Funktionskontakte und darum, dass eine solche komplexe Vernetzung Zeit voraussetzt, die Migranten am neuen Aufenthaltsort noch nicht zur Verfügung stehen konnte.«⁹ Inklusion und Exklusion sind somit Ereignisse, die den Menschen im Gesamten treffen, die jeweils spezifische Lebenswirk-

lichkeiten beeinflussen und durch diese erst gebildet werden. Das systemtheoretische Erklärungsmodell bedarf somit der Ergänzung, um die vier Begrifflichkeiten in einen größeren Definitionsrahmen verorten zu können. Wippermann und Flraig vermerken, dass »Migrant« eine pauschalierende, stigmatisierende und auch diskriminierende Globalkategorie darstelle, die eine Homogenität wiedergäbe, die es gar nicht gibt. In ihrer Beschreibung der SINUS-Studie über Migrantenmilieus stellen sie fest, dass »das Spektrum der Grundorientierungen bei den Migranten breiter, das heißt heterogener als bei den Bürgern ohne Zuwanderungsgeschichte ist. Es reicht vom Verhaftetsein in vormodernen, bäuerlich geprägten Traditionen über das Streben nach materieller Sicherheit und Konsumteilhabe, das Streben nach Erfolg und gesellschaftlichem Aufstieg, das Streben nach individueller Selbstverwirklichung und Emanzipation bis hin zu Entwurzelung und Unangepasstheit.«¹⁰ Hier sind die vier Begrifflichkeiten wiederzufinden. Selbst erschaffene Segregation im Andenken an die Herkunfts-»Heimat«, Integration mittels Erfahrungsmomenten der Zugehörigkeit durch materiellen Wohlstand, Inklusion erlebt in Anerkennung der eigenen, persönlichen Leistungen (unabhängig etwa

von Hautfarbe oder Geburtsort) und Exklusion als spezifischer Ausschluss aus z.B. Erwerbsmöglichkeiten.

Migranten mit Potenzial

Die Begriffe Inklusion und Exklusion, Segregation und Integration lassen sich nicht ohne eine genaue Analyse der jeweiligen Situationen verwenden. Analog zum Begriff der Migration tut Differenzierung not, und gerade im Kontext Erwachsenenbildung gilt es hier sehr spezifische Antworten zu finden. Öztürk schreibt dazu: »Es ist sinnvoll, Personen mit Migrationshintergrund in ihrer Pluralität und Heterogenität auch in Bezug auf die Beteiligung an Weiterbildungsmaßnahmen zu erfassen.«¹¹ Das Potenzial, das in der Gruppe der Mitbürger mit Migrationshintergrund anzutreffen ist, ist ein großer Schatz, den es auch durch differenzierte Bildungsangebote der Erwachsenenbildung zu bergen gilt.

ANMERKUNGEN

1 So kann die paläoanthropologische Forschung Phasen in der Entwicklung des Menschen aufzeigen, in denen allein die Eroberung von neuen Lebensräumen verhinderte, dass unsere Spezies ausstarb. Die geschichtliche Entwicklung verdeutlicht, gerade im Entstehen und Vergehen von Reichen und Imperien, welches

Potenzial in den Wanderungsbewegungen liegt.

2 Bommes 2008, S. 21.

3 Vgl. Bohn 2008, S. 172 f.

4 Bohn 2008, S. 171.

5 Vogel 2008, S. 15.

6 Luhmann 1995, S. 241.

7 Vgl. Nassehi 2000, S. 4.

8 Das AGIL-Schema zeigt auf, wie das Individuum auf verschiedenen Ebenen in einen Handlungskontext positioniert ist. Diese Ebenen sind sowohl intra- wie auch extrapersonell, sie reichen von psychischen Gegebenheiten bis zum normativen Gesellschaftskonstrukt. Parsons beschreibt damit Strukturen und deren Funktionen vor differenzierten Handlungshorizonten.

9 Stichweh 1997, S. 131.

10 Wippermann, Flraig 2009, S. 11.

11 Öztürk 2009, S. 30.

LITERATUR

Bohn, C. (2008): Inklusion und Exklusion.

Theorien und Befunde. Von der Ausgrenzung aus der Gemeinschaft zur inkludierenden Exklusion. In: Soziale Systeme 2, S. 56–59

Bommes, M. (2008): Migration und die Veränderung der Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 35–36.

Luhmann, N. (1995): Inklusion und Exklusion. In: Soziologische Aufklärung, S. 6

Nassehi, A. (2000): Endlich die Menschen entdeckt? Über einige Unschärfen im Diskurs »Inklusion und Exklusion«. Vortrag Universität Mannheim.

Öztürk, H (2009): Weiterbildung von Menschen mit Migrationshintergrund. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5, S. 24–30.

Stichweh, R (1997): Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft. In: Soziale Systeme 3, S. 125–131

Vogel, B (2008): Prekarität und Prekarat – Signalwörter neuer Ungleichheiten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5, S. 33–34.

Wippermann, C.; Flraig, B. (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5, S. 3–11.

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

Gottespoesie

Shahid Alam, geboren 1952 in Lahore – Pakistan, lebt seit 1973 in Deutschland. Er studierte Pädagogik, Kunst, Politikwissenschaften und Europawissenschaften in Dortmund und Aachen und war mehr als zwanzig Jahre im Bereich der Bildung und Kunst als Lehrer. Seit 1996 arbeitet er als freischaffender Künstler in Aachen. Die arabische Kalligrafie hat in seiner künstlerischen Tätigkeit einen besonderen Platz eingenommen. Die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten eines Wortes, das erst durch die einzigartige Verbindungskunst der Buchstaben miteinander entsteht, faszinieren ihn auch heute noch: Die Buchstaben opfern ihre individuelle Gestalt, um sich mit dem nächsten zu verbinden. Das ist das einzigartige soziale Prinzip dieser spirituellen Schrift. Das entstandene Wort ist ein plastisch ausgewogenes Bild, woraus er auch die Formen seiner Skulpturen ableitet. So entsteht eine neue Kunst der Wort-Skulpturen, die immer nach oben hin – zum Himmel – offen sind.

Für die Darstellung seiner Kalligrafien bevorzugt er vor allem Holz, worauf er mit Holzfedern schreiben gelernt hat. Schreiben auf Holztafeln aus Buche, Birke, Ahorn ist eine edle Erfahrung, die er als eine Vermählung der Buchstaben wahrnimmt. Das atmende Holz beruhigt die federführende Hand und den Atem. Er fühlt sich in eine andere Welt der Zeit versetzt, wo man die Zeit nur gewinnen kann. So wird für ihn die Kalligrafie eine zeitgewinnende Tätigkeit. Seine Arbeiten sind in zahlreichen Ausstellungen zu sehen, so z.B. vor Kurzem in der Katholischen Akademie Aachen. Die Präsentation wurde von den Erzbischöfen von Jerusalem und Damaskus sowie vom Aachener Bischof eröffnet.